

gung der Reparationen als solche Deutschland von der Schuld seiner traurigen Vergangenheit nicht loskauft. Alle gesetzlichen und behördlichen Maßnahmen müssen weit stärker, als es in den letzten Jahren geschah, ergriffen werden, um den Neonazismus, die nationalistische Restauration und den Antisemitismus zu bekämpfen und vor allem von innen heraus zu überwinden. Die Erziehung in diesem Sinne muß ganz anders als bisher vom Staate gefördert werden, und sie darf nicht nur privater Initiative oder etwa gar den Besatzungsmächten überlassen bleiben.

Dr. Israel Goldstein, Mitglied der Exekutive des Jüdischen Weltkongresses, hat im Namen aller Juden auf der ganzen Welt gesprochen, wenn er sagte:

„Wir können nicht aus dem Buch der Geschichte auslöschen, was das jüdische Volk von einer deutschen Regierung, welche im Namen des deutschen Volkes handelte und alle Kräfte des Deutschen Reiches zu befehligen vermochte, erlitten hat. Vergebung in diesem Sinne liegt unter keinen Umständen in der Macht unserer Generation. Es wird längere Zeit und eine neue Generation brauchen, bevor hier im Geiste das Gleichgewicht wiederhergestellt werden kann. Man sagt uns, Deutschland wünsche jetzt Abbitte zu leisten. Um des gemeinsamen Menschseins willen möchten wir das gern glauben. Ob wir uns auch davon überzeugen können, wird nicht davon abhängen, was Deutschland sagt, sondern was Deutschland tut...“
E. L. Ehrlich.

3) „Der neue Staat Israel und die Christenheit“

*Bericht von der Düsseldorfer Tagung des deutschen evangelischen Ausschusses für Dienst an Israel
26. Februar bis 2. März 1951*

Dieses Thema zum Gegenstand seiner dritten Nachkriegsstudenten Tagung über „Kirche und Judentum“ in Düsseldorf (26. Februar bis 2. März 1951) zu machen, war von seiten des veranstaltenden „Deutschen evangelischen Ausschusses für Dienst an Israel“ ein Wagnis, welchem kein Geringerer als Bischof Dibelius „eine kaum zu überschätzende Bedeutung“ zuschrieb.

Von Tag zu Tag ist den über hundert Teilnehmern deutlicher geworden, daß der Vorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland mit diesem hochgegriffenen Worte doch nicht übertrieben hatte. Es ist eben wirklich in theologischer und in profaner Sicht „Israel — Schnittpunkt der Weltgeschichte“, wie es Martin Beheim-Schwarzbach am Eröffnungsabend vor allem für die Vergangenheit skizzierte und Rabbiner Dr. Weinberg, Frankfurt, am nächsten Tage für die Gegenwart unterstrich, indem er auf die von dort aus weitgehend kontrollierbare vorderasiatische Erdölausebeute hinwies, deren Verfügbarkeit dem „Westen“ eine im Kriegsfall vielleicht ausschlaggebende Überlegenheit über den „Osten“ sichern würde — und deren Verlust umgekehrt eine möglicherweise entscheidende Kräfteverlagerung bedeuten müßte.

Nüchtern, wie dieser Hinweis, war Weinbergs ganzes Referat über „Unser Land“. Er bat uns Christen, nicht zu vergessen, daß auch die Juden „Menschen von Fleisch und Blut“ sind, weder Engel noch Teufel, daß sie nicht bloß als „Marionetten Gottes“ von uns angeschaut zu werden wünschen; ja, daß sie sich manchmal versucht fühlen, zu beten: „Wähle ein anderes Volk aus, unser Gott; es ist zu schwer, die Last deiner Erwählung zu tragen.“ Und dennoch: Da nun die unausdenkbarste Not und Verfolgung ausgelöst hat, daß ihre zweitausendjährige Zionssehnsucht sich zu erfüllen begann, wissen sie sich auch aufgerufen, nicht einfach einen Staat wie andere Staaten zu errichten, sondern nach einem Gemeinwesen zu streben, das sich am Richtmaß des verheissenen messianischen Reiches des Friedens und der Gerechtigkeit gemessen weiß, welches dem eignen Volk und allen Völkern zum Segen werden soll. Die großen religiösen Fragen, die damit gestellt sind, erörterte einerseits der Vortrag „Das Land der Verheißung“ von Oberkirchenrat D. Hertrich, Hamburg. Von Martin Bubers Buch über die einzigartige geschichtliche Verknüpfung von „Palästina und Israel“ ausgehend, gab er vor allem der bangen Sorge

Ausdruck, daß messianisches Sehnen der Menschenseele sich selbst mit der echten Inspiration durch den Gottesgeist verwechseln könnte. Andererseits entwickelte der zentrale Vortrag des Tagungsleiters, Prof. D. Rengstorff, Münster, „Altes und Neues Jerusalem“, daß die Zielvorstellung vom neuen und ewigen Jerusalem der künftigen Heilszeit im frommen Judentum die gleiche sei wie bei uns Christen: als Stadt nicht eines Stammes oder Volkes, sondern aller Nationen; als Erfüllungsort der göttlichen Gnade und Vergebung für alle Sünde; als Stätte der ewigen lobpreisenden Anbetung, wenn kein Bittgebet mehr nötig sein wird. Nur wie weit diese an sich gleiche heilsgeschichtliche Linie der Verborgenheit bereits (dank Christi Auferstehung) entbunden sei, stehe zwischen Kirche und Synagoge zur Diskussion. (In der diesem Gespräch gewidmeten Vierteljahrsschrift „Saat auf Hoffnung“ erscheint dieser Vortrag — wie auch die andern der Tagung — demnächst gedruckt.) — Auch das letzte Hauptreferat „Die Zukunft Israels und die Zukunft der Kirche“ von Prof. Dr. Harder, Berlin, brachte neben willkommenen Bestätigungen von unsererseits früher schon Vertretenem (etwa daß die vor ganz Israels Rettung — laut Röm. 11, 25 — eintretende „Fülle“ der Heiden nicht bloß „Vollzahl“, sondern „Vollreife“ ist), auch manche staunenswerte neue Vertiefungen biblischer Erkenntnis: daß die „Aussendungsrede“ von Matth. 10 zeitlich in die Situation der „Abschiedsrede“ von Mark. 13 hineingehöre und die fliehende Gemeinde in der Morgendämmerung des Jüngsten Tages als die aus Neuem und Altem Gottesvolk wiedervereinigte eine Herde ahnen lassen dürfte, die der eine Hirt zu retten kommt.

Wofern bei alledem die Gefahr bestanden haben mochte, daß man sich zu sehr in theologische Spekulation verloren hätte, sorgte die Diskussion immer wieder dafür, daß man die wahrhaft bedrängende Erdnähe gerade dieses Themas nicht aus den Augen ließ. „Sind Sie als deutsche Pfarrer bereit“, fragte ein solcher (H. Kappes, Karlsruhe), „die für den Aufbau Israels unentbehrlichen Wiedergutmachungsmilliarden vor dem deutschen Volke mitzubefürworten und dem dabei drohenden Antisemitismus entgegenzutreten?“ Die Antwort war jener Brief an Bundeskanzler Adenauer, durch den sich der Ausschuß der Initiative des 72. Mainzer und des 73. Bochumer Katholikentages anschloß; dies bedeutet im Erfolgsfall, daß Vermögensansprüche, die nicht von jüdi-

schen Rückerstattungsberechtigten angemeldet werden, auf dem Wege über Nachfolger-Organisationen (wie die JRSO) wenigstens dem Volk und Staat der Enteigneten (und oft Ermordeten) zugutekommen. Zu erwarten ist dabei sicher im Sinn der Zentrums-Stellungnahme bei der Bundestagsdebatte hierüber vom 22. Februar, daß nicht nur der Staat Israel bedacht wird, sondern auch die jüdischen Kultusgemeinden in Deutschland selbst. Und von größter Wichtigkeit erscheint es psychologisch, daß alle deutschen Länder eine so glückliche Lösung finden wie Hessen¹⁾, welches der JRSO alle dortigen Ansprüche pauschal abgekauft hat, so daß der deutsche Rückerstattungsverpflichtete sich daselbst künftig nicht mehr mit einer von Ausländern verwalteten, sondern mit der eignen Behörde auseinanderzusetzen hat, bei der er sicherlich eine vermehrte Berücksichtigung der Umstände verlangen darf und hoffentlich auch durchsetzen wird, unter denen er seinerzeit das fremde Eigentum erwarb, das er jetzt zurückerstatten oder dessen unterbezahlten Wert er nachträglich zu Ende vergüten soll.

Ein weiteres heißes Eisen wurde wiederholt in der Diskussion berührt in Gestalt der Frage nach der *Internationalisierung Jerusalems* als Streitobjekt zwischen (speziell katholischer) Christenheit und Staat Israel. Treffend betonte dazu Professor Dr. Hermann Volk, Münster, daß diese Internationalisierung eine Zeitlang in guten Treuen für die allen Beteiligten am besten gerechtfertigende Lösung des verwinkelten Problems der Heiligen Stätten gehalten werden konnte, aber keineswegs ein in sich unaufgebbarer Programmpunkt „der Kirche“ sei. — Übrigens wurde auf die friedliche Gesamtintention Papst Pius' XII. für das Heilige Land hingewiesen, wie sie aus seinen einschlägigen Rundschreiben gerade in der letzten Nummer (10/11) des Freiburger „Rundbrief zur Förderung der Freundschaft zwischen dem Alten und dem Neuen Gottesvolk“ von Pater Démann NDS. lichtvoll entwickelt worden ist. (S. 23 f.)

Hinter den Einzelfragen aber tauchte dann immer wieder das große Hauptanliegen auf, das in jedem wachen Christen angesichts des jüngsten Geschehens im Heiligen Lande wach wird: Wie mag hier Gott selbst im Spiele sein? Ist es seine „Manifestation“, seine Offenbarungstat, was dort geschieht, wie der Sekretär der ‚Judenchristlichen Allianz‘, Pfarrer Leuner, London, zu erwägen vorschlug?

„Das zu behaupten sind wir weder genötigt noch berechtigt“, erwiderte ihm der lutherische Mainzer Theologieprofessor Holsten. Behutsamer meinte Professor Volk, wir könnten zwar jene Frage jetzt noch nicht mit Sicherheit beantworten; gewiß sei für uns die geistliche Erfüllung des von Gott Verheißenen; daß wir aber zu prüfen verpflichtet sind, wie weit

diese geistliche mit solcher leiblichen Erfüllung vereinbar sein mag, bestritt er keineswegs.

Und gewiß war es diese Verpflichtung, welche die meisten Tagungsteilnehmer mit nach Hause nahmen, auch aus der tief ergreifenden Ansprache Rabbiner Weinbergs im Freitagabendgottesdienst der Düsseldorfer Synagoge, wo er bat, über der Kritik an der ‚jüdischen‘ (und — dachten wir Katholiken zu unseren getrennten evangelischen Brüdern hinüber — oft auch der ‚römischen‘) ‚Werkgerechtigkeit‘ aus unserm Glauben heraus doch jenes „Tun“ unter keinen Umständen zu vergessen, das uns allen von Gott geboten ist.

(In: „Der christliche Sonntag“ XII-[Freiburg, 1. 4. 51.] 13. S. 102 ff.)

Deutscher evangelischer Ausschuß für Dienst an Israel — Der Vorsitzende —	Münster/Westfalen, Melcherstr. 2 den 5. März 1951.
---	--

An die Bundesregierung
— zu Händen des Herrn Bundeskanzlers —
Bonn/Rhein.

Der zu seiner 3. Studientagung „Kirche und Judentum“ nach dem Kriege in Düsseldorf vom 26. Februar bis 2. März 1951 zusammengetretene „Deutsche evangelische Ausschuß für Dienst an Israel“ bittet die Bundesregierung, die Wiedergutmachung nationalsozialistischen Unrechts, das in seinem stärksten Ausmaße den Juden und den ihnen durch die Nürnberger Rassegesetze Gleichgestellten zugefügt wurde, als ganz besonders dringlich zu behandeln. Die Tatsache, daß die unabdingbare und von höchsten Stellen anerkannte Pflicht zur Wiedergutmachung fünf Jahre nach dem Zusammenbruch der nationalsozialistischen Herrschaft noch immer nicht befriedigend erfüllt worden ist, bereitet uns wachsende Sorge.

Unsere Arbeit hat uns davon überzeugt, daß dieser Zustand ein wesentliches Hindernis für den inneren und äußeren Frieden unseres Volkes ist und die volle Wiederherstellung der immer noch gestörten Rechtsordnung und die Gesundung des in seiner Tiefe immer noch erschütterten Rechtsgefühls verhängnisvoll erschwert.

Wir bitten daher die Bundesregierung, mit größter Beschleunigung alles Notwendige zu tun, damit die noch ausstehenden Gesetze für das gesamte Bundesgebiet geschaffen und durch solche Ausführungsbestimmungen erläutert werden, daß ihre sinngemäße und verständnisvolle Anwendung gewährleistet ist.

Deutscher evangelischer Ausschuß
für Dienst an Israel
gez. Professor D. Rengstorf.

¹⁾ Mittlerweile folgten noch Bremen und z. T. Württemberg-Baden.

4) Die Judenfrage im Licht der Heiligen Schrift

Der nachstehende Text ist ein in sich geschlossener Abschnitt aus einem größeren Werke von Msgr. J. Straubinger, welcher früher am ‚Katholischen Bibelwerk‘ in Stuttgart tätig war und jetzt in Argentinien Exegese doziert. Nach Rückfrage in unserm Beirat veröffentlichen wir diese Untersuchung als einen Diskussionsbeitrag zur Frage nach der möglichen heilsgeschichtlichen Bedeutung der Wieder-Errichtung eines jüdischen Staates im Heiligen Lande.

I.

Die profane „Welt-Geschichte“ mißt das jüdische Volk gewöhnlich mit demselben Maßstab wie die anderen kleinen Nationen; und wenn sie so seine

Geringfügigkeit feststellt, widmet sie ihm in ihren umfangreichen Werken kaum einige wenige Seiten. Nichts ist verständlicher als das, denn verglichen mit den übrigen Völkern des Altertums zeigte sich das Volk Israel so machtlos, daß viele Geschichtschreiber nicht einmal von seiner Existenz Kenntnis hatten, oder es wenigstens in ihren Büchern nicht erwähnen. Die Modernen allerdings kennen es, aber infolge ihrer Art und Weise, alle Völker unter demselben Gesichtspunkt zu beurteilen, entgeht ihnen die einzigartige Stellung jenes Volkes, dessen Lebenskraft über allem menschlichen Urteil steht, und dessen Be-